

er sich in seinem Buch nicht widerspreche. Ein fleißiges Feilen kann ebenfalls verlangt werden. Swift war der Ansicht, die ganze Kunst des guten Styls bestehe darin, das rechte Wort an die rechte Stelle zu setzen.

Mancher Autor entschließt sich ungern, etwas hinwegzunehmen von dem zu Papier Gebrachten. „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben“, so lautet sein selbstzufriedener Ausspruch. Indes, es läßt sich hier einwenden: „Nicht alles braucht gedruckt zu werden.“ Horaz ertheilte den guten Rath: „Willst Du schreiben, was werth ist, daß man es lese, lösche Geschriebenes willig aus.“ Der „große König“ äußerte am Schluß einer tactischen Abhandlung: „Il reste beaucoup de choses à dire, dont chacune mérite un examen particulier. Mais malheureux celui qui ne sait pas s'arrêter en écrivant.“

Der Schriftsteller soll also ein scharfer Selbstkritiker sein. Möge er sich die Capitel seines Buches laut vorlesen. Auch ist empfehlenswerth, das Manuscript einem Anderen anzuvertrauen, behufs parteiloser, kaltblütiger und genauester Durchsicht.

Man hat ein Sprichwort: „Die Gaben sind wie die Geber.“ Der Geist und Ton eines Buches überliefern dem aufmerksamen Leser ein Abbild der ganzen und wahren Eigenthümlichkeit des Autors. Der gute Schriftsteller wird sich gern dem Leser in möglichst geringer Entfernung gegenüberstellen.

Man kann ein großer Gelehrter sein, aber nur ein schwacher (unbeholfener) Schriftsteller, und umgekehrt: ein gewandter Schriftsteller, aber nichts weniger als ein Gelehrter. Beide Mängel findet man leider oft bei der Buchmacherei. Der sachverständige Leser beansprucht, daß der Druckschriftproducent ausreichend orientirt sei über das Thema, welches er abhandelt. Die gediegene Schreibart, der glänzende oder bestechende Styl ist sodann eine dem geschmackliebenden Leser belangreiche Angelegenheit, auf welche sich Buffon's Ausspruch bezieht: „Le style est l'homme même.“ Die Thatfachen, das Wissen, die Erfahrungen kann der Schriftsteller wohl anderweit entnehmen; aber hinsichtlich des Styls muß er persönlich eintreten, mit seiner eigenen Kraft.

Wenn der Buchverfasser sich in den Kopf setzt, einen „Stoff“ bis auf die Nagelprobe zu erledigen, so hat er das sicherste Mittel gewählt, „langweilig“ zu werden. Es gibt Bedanten, welche nach dieser Richtung Starke leisten, mit „erschöpfenden“ Erörterungen und peinlichen Tüfteleien. Im anderen Extrem bewegen sich diejenigen Schriftsteller, welche ihre wissenschaftliche Oberflächlichkeit oder Habenichtsigkeit — das Unvermögen oder die Unlust für ernstes Quellenstudium — bestrebt sind zu bemänteln mit Wortgetön und Phrasengeklingel, stylistischer Manierirtheit und Effecthascherei; ähnlich wie die Taschenspieler, wenn sie das Publicum durch Allotria behindern, aus dem Hocuspocus die Qualität der Täuschung herausfinden.

Der musikalische Componist denkt in Tönen; den Erfindungsgeist des Malers beschäftigen Linien und Farben. Einen Grundgedanken, eine Hauptabsicht muß jedes Kunstwerk, also auch ein Buch, errathen lassen. — Hat der Autor mit seinem Opus Nutzen stiften wollen; wissenschaftlichen, sittlichen? Bietet sein Elaborat den Lesern nur etwas für den Zeitvertreib, die Neugierde, die Schmachsucht? War des Buchschreibers Gewinnsucht das oberste Motiv für die Entstehung dieser neuen Büchermarktswaare?

Ursach und Nutzen eines Buchs stehen in enger Beziehung. Des erfahrenen Lesers Sache ist es, scharf zu sondern: gute und kaufwürdige Bücher von schlechten und überflüssigen.

Die Vorsicht gebietet, ein Buch nicht deshalb sich anzuschaffen, weil es aus der Feder des N. N. oder aus dem Verlage So und So. Im Commissions- oder Selbstverlage erscheint ab und zu — ohne

den üblichen Sang und Klang — eine ganz werthvolle und brauchbare Druckschrift. „Prüfet alles, und das Beste behaltet!“

Gute Bücher waren von jeher und bleiben stets unsere besten Freunde. Freunde sind „ausgewählte Verwandte“. Chi non ha amici, non fa gran fortuna. Gr. L.

#### Miscellen.

Remittenden-Facturen für die Ostermesse 1875. — Ostern fällt nach Büchting's hundertjährigem Kalender im nächsten Jahre bis zum Jahre des Heils 1900 so früh, wie es, außer im Jahre 1883 (25. März), nur fallen kann, und da wäre es wohl sehr am Plage, die Herren Verleger, namentlich die großen und größern schon jetzt daran zu erinnern, die Remittenden-Facturen so zeitig als irgend thunlich anfertigen zu lassen und einzusenden, und es zwar so einzurichten, daß sie spätestens Anfangs Februar 1875 in die Hände der betreffenden Interessenten gelangen. Schreiber dieses ist ein alter Sortimenter-Practicus, der xmal die Erfahrung gemacht hat, wie unangenehm und störend das späte Eintreffen der Facturen auf das Remittendenwesen eingreift. — Darum, geehrte und verehrte Herren Verleger, beherzigt in beiderseitigem Interesse diese wohlgemeinten Worte! P. W.

Zur Ordnung. — Jetzt, wo wir im Buchhandel neben der neuen Reichswährung noch eine Zeit lang mit Thalern und Gulden zu thun haben werden, sei die dringendste Bitte an die Herren Principale gestellt, die genaue Bezeichnung jeder Summe mit der Währung, in welcher sie zu verstehen ist, zu veranlassen. Man kann sich eine Vorstellung von der Verwirrung machen, wenn in den nächsten Monaten vor den Summen die Bezeichnung als Mark, Thaler, Gulden oder Groschen und Kreuzer fehlt.

\*\*\* r.

Noch ein Notabene. — Die „Allgemeine Illustrierte Zeitung“ veröffentlicht in Nr. 253 des Naumburg'schen Wahlzettels ein „Memorandum“, in welchem sie sich u. a. die Aufgabe stellt, die „maßlose Reclame auf politischem u. Gebiete zu bekämpfen, wie sie in allen Culturstaaten, besonders aber in den letzten Jahren in dem Militärstaate Preußen unter der Firma »Einiges Deutschland« betrieben wird u.“. Jedem gern seine Meinung gönnend, müssen wir einen derartigen Ton in einer geschäftsmäßigen, für den deutschen Buchhandel bestimmten Anzeige doch, gelinde gesagt, als eine Tactlosigkeit kennzeichnen. Man sollte doch dem deutschen Buchhandel, dessen Vertreter und Angehörige in nicht geringer Anzahl ihr Leben oder ihr Blut auf den Schlachtfeldern gelassen haben, auf welchen obige „Firma“ erkämpft wurde, etwas mehr Achtung entgegen bringen. Wenn die Reichsfeinde meinen, es auch mit illustrierten Organen versuchen zu müssen, so sei ihnen das unbenommen; auch mögen sie die ihnen verhaßte „Firma“ dem Publicum gegenüber nach Gutdünken beschimpfen: den deutschen Buchhandel aber wolle man mit dergleichen, die Mehrzahl seiner Mitglieder verletzenden, cynischen Redensarten verschonen.

Ein deutscher Buchhändler.

Auch ein Beitrag zur jetzigen Postmisère. — Meine Leipziger Beischlüsse gehen allwöchentlich am Sonnabend von dort per Eilballen ab, werden in Wien verzollt, haben noch einen Weg von 30 Meilen zu hinterlegen und gelangen am nächsten Mittwoch früh, somit 3 Tage nach Aufgabe, in meine Hände. Gleichzeitig mit dem Ballen sendet mir mein Herr Commissionär Avis und Facturen per Brief, welcher pünktlich am Montag früh eintrifft. Man sollte nun meinen, daß eine Fahrpostsendung doch höchstens nur